

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1901)
Heft: 7-8

Artikel: Die Friedensvereine und der Burenkrieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts. Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnnummer von 6–8 Seiten.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Tagesordnung der Delegiertenversammlung in Bern. — Die Friedensvereine und der Burenkrieg. — Ueber den Völkerhass. — Ein beachtenswerter Vorschlag. — Einen Beitrag zur „Humanisierung der Kriege“. — Aus dem „Hunnenkrieg“. — Internationale Jugendverbindung „Die Goldene Kette der Liebe“. — Kundgebungen am 22. Februar 1901. — Ausgeträumt. — Schweizerischer Friedensverein. — Verschiedenes. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

Motto.

Furchtbar ist die Verantwortung derjenigen, die einen Krieg heraufbeschwören; nur einmal sollten sie mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Nerven fühlen, was sie angerichtet haben; um ihre Ruhe wäre es geschehen.

Professor Dr. H. Kältner:

„Unter dem deutschen roten Kreuz im südafrikanischen Kriege“.

Delegiertenversammlung des Schweiz. Friedensvereins

Sonntag den 5. Mai 1901,

vormittags 11 Uhr in Bern, Internationales Friedensbureau,
Kanonengasse 12.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht für die Amtsperiode vom 1. September 1900 bis zum 1. April 1901;
2. Abnahme der Jahresrechnung vom 26. April 1900 bis 30. April 1901;
3. Wahl zweier Rechnungsrevisoren;
4. Festsetzung des Beitrages an das Internationale Friedensbureau;
5. Eventuelle Vorschläge der Sektionen;
6. Bestimmung des Ortes und der Zeit der nächsten Delegiertenversammlung;
7. Individuelle Vorschläge;
8. Vollmachtsübergabe an den neuen Vorort (Chaux-de-Fonds).

Die Friedensvereine und der Burenkrieg.

Als nach dem hoffnungsvollen Haager Friedenskongress der südafrikanische Krieg entbrannte, da fiel ein Reif auf die knospende und blühende Friedenspflanze. Man war schwer enttäuscht, um so mehr, als man aus der Ferne urteilend ziemlich allgemein der Ansicht war, der Krieg hätte vermieden werden können. Das Schiedsgericht wurde von England bestimmt zurückgewiesen, die Unterhandlungen wurden durch das Ultimatum der Buren abgebrochen, der Krieg begann. Die beiden Akte müssen vom Friedensfreund verurteilt werden. Im bürgerlichen Leben amtiert auch das gewerbliche Schiedsgericht zwischen Meister und Arbeiter, zwischen Herr und Knecht, sollte ein internationales Schiedsgericht nur zwischen vollkommen souveränen Staaten möglich sein, könnten ihm nicht eben-
sogut Verträge, die Suzeränität eines Landes betreffend, zur objektiven Interpretation unterbreitet werden? Der

Friedensfreund wird deshalb das Vorgehen Englands nicht sanktionieren, aber ebenso sehr muss er das Losschlagen der Buren, wenn es auch vom taktischen Standpunkt noch so begreiflich und entschuldbar erscheinen mag, bedauern und verurteilen, denn damit wurde auch der letzte Hoffnungsschimmer auf eine friedliche Lösung vernichtet. Damit bin ich mit meinem Urteil schon weiter gegangen als ich eigentlich wollte, aber der Thatsache möchte ich nachdrücklichen Ausdruck verleihen, dass im bürgerlichen Leben in der Regel bei Zwistigkeiten die Schuld auf beiden Seiten liegt und dass aus Analogie theoretisch geschlossen werden darf, dass es bei Streitigkeiten der Völker ganz ähnlich ist. Glücklicherweise haben die Friedensfreunde gar nicht zu urteilen, sie haben einfach der Stimme der Vernunft Gehör zu verschaffen.

Jedenfalls ist alles gethan worden, um den Ausbruch des Krieges zu vermeiden. Ob seit dem Ausbruch in allen Ländern die Friedensvereine den korrekten Weg gefunden haben, kann ich nicht entscheiden. Für die Schweiz und ihr offizielles Organ kann ich mich des Gedankens nicht ganz erwehren, dass man sich zeitweise von dem vorgeschriebenen Wege der striktesten Neutralität und Objektivität abdrängen liess. Nur kompetente Männer mit Kenntnis aller Akten hätten ein Urteil abgeben können, wogegen allen Fernstehenden diese Grundlage fehlte. Wenn trotzdem geurteilt und der Anteil der Schuld in bekannter Weise verteilt wurde, so muss jeder die Möglichkeit anerkennen, dass das Urteil eventuell nicht gerecht sein konnte. Dann wäre es auch besser unterblieben, immer vom Standpunkt des Friedensfreundes aus betrachtet. Theoretische Erwägungen führen uns zu dieser Stellungnahme, und die Praxis bestätigt es. Der Friedensverein sollte jede gute Gelegenheit benutzen, um im Verlauf eines Krieges die Vermittlung herbeizuführen. Wird er, kann er Erfolg haben, wenn er vorher geurteilt und verurteilt hat? Wird der ungünstig beurteilte Staat dem Rate einer Gesellschaft folgen, von deren Kritik er zum mindesten unangenehm berührt wurde und an deren Unparteilichkeit er nicht glauben kann? Nur bei der Beobachtung der absolutesten Neutralität können Schritte zur Versöhnung gelingen, sonst nie und nimmermehr. Dies gilt für einen Staat und für eine Friedensgesellschaft ganz gleich, und wer sich gegen diesen Grundsatz verfehlt, begibt sich ohne weiteres der Möglichkeit einer versöhnlichen Beeinflussung. Wollen also im gegenwärtigen Kriege die Friedensvereine vermittelnd eingreifen, so müssen sie vor allem auf diesen neutralen Boden zurückkehren und auf dem geraden Wege verharren, auch wenn ihnen Herz und Sympathien andere Wege weisen sollten.

Was die Zukunft anbetrifft, so wäre es sehr zu bedauern, wenn im anerkennenswerten Eifer, um jeden

Preis helfen zu wollen, der Friedensverein den vorgezeichneten Weg nach rechts oder links um haaresbreite verlassen würde. Wenn von der einen Seite gewünscht wird, man sollte den Präsidenten Krüger ersuchen und beschwören, die englischen Bedingungen anzunehmen, so ist nur kurz zu entgegnen, dass wir nicht in der Lage sind zu beurteilen, ob die Bedingungen für die Buren annehmbare sind oder nicht. Und wenn von der andern Seite der Friedensverein dem Lager der Burenliga zugeführt werden möchte, so ist wieder kurz zu bemerken, dass diese Liga den Krieg nicht abkürzen wird und dass es uns Friedensfreunden schlecht anstehen würde, eine feindselige Stimmung gegen England zu nähren, denn aus solcher Saat kann nimmermehr der Völkerfriede aufgehen. Eine solche Politik würde nur zur Schwächung und zum Untergang unserer Organisation führen, ohne den Buren im mindesten zu helfen. Dies Schauspiel müssen wir aber vermeiden, denn es wäre Wasser auf die Mühle der grossen Menge der Spötter, welche in uns ideale Schwärmer erblicken. Der südafrikanische Krieg ist eine Episode in der Entwicklung der Friedensidee und sie soll als solche aus der richtigen Entfernung betrachtet und beurteilt werden.

Nach meiner Ansicht lässt sich mit Petitionen und Tagesordnungen in dieser Sache nichts mehr machen, der Krieg allein wird die Augen öffnen und unsere Idee verfechten und ausbreiten. Deshalb erwächst uns eine Pflicht, nämlich die mit Blut und Feuer in Südafrika eingeschriebenen Lehren den Völkern zu übermitteln.

Wenn ein grosser Teil der Regierenden und Regierten aus ethischen Grundsätzen den Krieg nicht abschaffen will, so mögen materielle Gründe reden, denn die verstehen ja die meisten.

Angenommen, England wollte durch den Krieg die Oberherrschaft in Afrika erringen. Hat der Krieg es seinem Ziele wohl näher gebracht?

England behauptete, nur sein gutes Recht zu verteidigen. Ein Schiedsgericht hätte die Stichhaltigkeit geprüft und unparteiisch Recht gesprochen, während jetzt mit seltener Uebereinstimmung die ganze gebildete Welt England als gewaltthätigen Unterdrücker eines kleinen, heldenhaften Volkes verurteilt und der endgültige Ausgang daran nichts wesentliches ändern dürfte.

England glaubte sich vor der Welt zu vergebem, an seiner Machtstellung einzubüssen, wenn es unparteiische Richter gewähren liess zwischen ihm und einem seiner Suzeränität unterstellten Staate. Wie tief erschüttert ist aber jetzt seine Weltmachtstellung, welche Demütigungen von gleichgestellten Völkern musste es sich schon gefallen lassen! Schon heute, vor der Beendigung des Krieges, darf man konstatieren, dass die Anerkennung eines Schiedsgerichtes Englands Stellung unmöglich in diesem Masse hätte schaden können, selbst wenn seine Ansprüche ausnahmslos abgewiesen worden wären, was ja gar nicht denkbar ist.

Und wenn es sich lediglich um eine Eroberung der Goldfelder handelte, was dann? Die Kosten des Krieges belaufen sich heute schon auf 3 Milliarden Franken. Bis zum Schlusse dürften sie noch gewaltig ansteigen, besonders wenn man den nationalökonomischen Schaden einstellt, den so viele Tausende kranker und invalider Soldaten und Offiziere repräsentieren. 4 Milliarden zu 3% machen ohne Amortisation jährlich 120 Millionen Zinsen. Dies sind aber nur die direkten Auslagen, die indirekten Verluste durch die Störungen von Handel und Gewerbe sind wohl unberechenbar. Wenn wir also kein Wort sagen von dem grenzenlosen Elende, das über Tausende von Familien eingebrochen ist, denn dies gilt als Quantité négligable bei Leuten, welche das Glück eines Landes nur im Reichtum seiner Kinder und in der Ausdehnung seiner industriellen Absatzgebiete suchen, so dürfte politisch und finanziell der Krieg ein jämmerliches Resultat ergeben. Wenn dies aber möglich ist im Kampfe zwischen dem Riesen und dem Zwerge, was müsste eintreten bei einem kriegerischen Konflikt zwischen den europäischen Grossmächten?

Staatsrat Bloch hat ausgerechnet, dass ein Krieg der fünf Grossmächte täglich 100 Millionen kosten würde, wozu noch der indirekte Schaden durch die Aufhebung jeglichen Handels und jeglicher produktiven Arbeit zu rechnen wäre. Ein Krieg mit solchen Folgen ist nicht nur Wahnsinn und Verbrechen, er ist selbst für den Sieger ein Selbstmord. Die Richtigkeit dieser Anschauungen wird durch die neuesten Erfahrungen in Südafrika bestätigt.

Nun beobachtet man in der Entwicklung kleinster Volkskreise eine Epoche der Prozesswut, die Lapalien halber die Advokaten reich, die Streitenden arm macht. Der Schaden macht klug, und nach und nach geht auch dem sogenannten dümmsten Bauern ein Licht auf: Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozess. Sollte dieser Moment nicht auch bald kommen für die europäischen Völker? Braucht es noch weiterer blutiger Lehren?

Es gilt diese neu bestätigten Lehren dem Volke beizubringen in leidenschaftsloser Zeit, damit sie in kritischer Zeit die Früchte tragen. Es ist leider Thatsache, dass die Völker in letzter Zeit meist kriegerischer sind als die Regierungen. In England sind die mächtigen und grossen Friedensgesellschaften im wichtigen Momente verstimmt, die englische Staatskirche hat für den Krieg gepredigt. Erst Mitte März d. J. hat der Manchester Domherr Hicks erklärt, er enthalte sich, den Ursprung des Krieges zu erörtern, aber England sollte doch etwas von der Ritterlichkeit an den Tag legen, welche dem christlichen Geist innewohnt. Der Gemeinderat von Battersca, einem Orte mit 20,000 Einwohnern, sandte an den König und an den Premier eine Petition, in welcher er die Regierung im Namen der Ehre Englands und der Menschlichkeit einladet, die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten in Südafrika zu verfügen, den beiden Republiken ihre Unabhängigkeit und den Führern Bedingungen zu gewähren, die mit ihrer Würde vereinbar sind. Das sind Zeichen eines grossen Umschwunges, denn vor 1½ Jahren wurden öffentliche Friedensstimmen durch die rohe Gewalt des Pöbels unterdrückt, was in dem toleranten England einfach unerhört war.

Aber auch jetzt noch sind wir Zeugen, dass der Oberkommandant Kitschener und der bureneindliche Kapresident Milner den Buren weitergehende Konzessionen machen wollten, als der Kolonialminister Chamberlain, und dass sogar diese verwässerten und schroff zurückgewiesenen Bedingungen von der grossen Mehrheit des englischen Volkes als zu milde taxiert wurden. Das Volk war kriegslustiger beim Ausbruch, es ist härter beim Friedensversuch und was in England geschieht, würde sich überall wiederholen. Also soll das Volk immer wieder mit den ruinösen Folgen des Krieges bekannt gemacht werden, so dass ein Krieg ohne die Anrufung des fakultativen Schiedsgerichtes einfach undenkbar ist.

Ist einmal dies erreicht, so ist der Schritt zu dem obligatorischen relativ klein. Welche grossen Verluste erleidet die Schweiz durch den unglückseligen Krieg und ganz Europa leidet mit. Industrie und Handel gehen schlecht, das Geld ist teuer etc. Sollte der Krieg noch die Pest aus dem verseuchten Kap nach den europäischen Häfen bringen, was sehr wahrscheinlich ist, dann würden auch dem Blinden die Augen aufgehen. Die Zeiten sind vorbei, mindestens im allgemeinen, wo der Dritte aus dem Streite der andern Vorteile zog. Die europäischen Staaten sind durch zu viele und zu enge Beziehungen mit einander verbunden, in einem Kriege steht auch für die neutralen Mächte zu viel auf dem Spiele. Aus dieser Erkenntnis, aus solch rein egoistischem Ermessen wird und muss die Zeit kommen, wo von den unbeteiligten Mächten das Schiedsgericht, die Vermittlung angeboten wird, selbst auf die Gefahr hin, als ungerufener Gast zu erscheinen. Dies ist aber der Vorläufer des obligatorischen Schiedsgerichtes, weil dann der Richterspruch angerufen wird ohne Empfindlichkeiten zu erwecken.

Gegen Seuchengefahr konnten sich die souveränen Staaten zu bindenden Verpflichtungen bereit erklären,

Erd- und Torfmull-Closets

neuester, verbesserter Konstruktion, **gesundheitlich** und **wirtschaftlich** rationelle, im Betriebe geruchlose und solide Abort-Apparate, die kein Wasser benötigen und sehr wertvollen Dünger liefern. Für Fabriken besonders zweckmässige Einrichtung.

Ferner empfehle:

Torfmull und Torfstreu

zur Geruchlosmachung, Desinfizierung von Abtritten, Stallungen, ferner als vorzüglichstes **Isoliermaterial** (1 Liter nur 160 Gramm), zur Bodenverbesserung etc. ab meinen Lagern **Zürich** und **Oltten**.

Gottfried Schuster in Zürich

Schweiz. Erd-Closets-Fabrik.

sollte es gegen die viel grössere Gefahr eines Krieges unmöglich sein?

Unvermerkt sind wir bei dieser Hauptetappe der Friedensbestrebungen, bei dem obligatorischen Schiedsgericht angekommen, und zwar ohne dass wir die Triebfeder dieser Entwicklung in ethischen, sittlichen und christlichen Principien suchen mussten, sondern rein egoistische materielle Beweggründe waren dabei im Spiel.

Wir resümieren kurz:

Wenn, abgesehen von den Menschenopfern und den zahllosen Schmerzen und der unbeschreiblichen Trauer, welche ein Krieg stets verursacht, ein Eroberungskrieg selbst gegen ein kleines, aber civilisiertes Land ein schlechtes Geschäft ist,

wenn ein Krieg zwischen ebenbürtigen Gegnern zum gegenseitigen Ruin führt,

wenn dabei auch die neutralen Staaten in ihren vitalsten Interessen schwer geschädigt werden,

so liegt es im wohlverstandenen Interesse aller Völker, Verwicklungen auf friedlichem Wege zu schlichten, und es muss deshalb dem fakultativen Schiedsgericht zwischen unabhängigen Staaten das obligatorische zwischen unabhängigen und abhängigen Völkern folgen.

Wenn das naturgemässe dieser Entwicklung in den breiten Schichten des Volkes bekannt und anerkannt ist, dann ist die nächstliegende und wichtigste Aufgabe der Friedensvereine gelöst. Dies Ziel unverrückt im Auge behalten in Krieg und Frieden, wird vor mancher Verwirrung und mancher nutzlosen Kräftevergeudung bewahren.

Nicht um zu kritisieren haben wir die Feder ergriffen. Wir glaubten einige Gefahren zu erkennen, denen nach besten Kräften zu begegnen wir als unser Recht und unsere Pflicht erachteten. Sollten wir uns getäuscht haben, so trösten wir uns mit dem Spruche: bonum voluisse sat est.

Dr. Häberlin.

Ueber den Völkerhass.

Von *Wilhelm Unsel.*

Wo der Hass gesät und gepflegt wird, da wird der Streit vorbereitet! Wenn die Liebe dem Recht Thür und Thor öffnet, so bahnt dafür der Hass der Gewalt und dem Unrecht den Weg!

Wie steht es nun denn in unsern Tagen, in den Tagen, die, wie kaum eine andere Zeit vor uns, Kirchengebäude gleich Pilzen aus dem Erdboden entstehen sehen, Gebäude, in denen allen das Wort des Weltheilandes, der keine Nation n, sondern nur Kinder Gottes, Menschenbrüder kannte, gelehrt wird, das Wort der Nächstenliebe, das die höchste und edelste Lehre ist, vom höchsten und edelsten Menschen vor 1900 Jahren ausgesprochen und uns als sein höchstes Vermächtnis bis heute hinterlassen; wie steht es denn mit dem Recht und der Gewalt? Wie steht es denn mit dem Hass und der Liebe?

Wehe der Antwort, die wir hier geben müssen, aber dreimal wehe, denen, die uns zwingen zu solcher Antwort! Des Hasses Fluch drückt heute die Völker zu Boden wie zu der Römer und Karthager Zeiten, und die Kirchen, die sie heute erbauen, sie werden statt von den leeren,

platten Worten von Menschenliebe, von wilden Flüchen einst wiederhallen, wenn sie, von verwundeten und sterbenden Menschen angefüllt, als Lazarette dienen müssen.

Man predigt von Nächstenliebe und verweist die Menschheit zum Himmel, man lässt die Menschen sich gegenseitig erwürgen und totschiessen, und lehrt sie den Allerbarmer anbeten. Man spendet ihnen das Nachtmal und vergibt ihnen die Sünden, um sie im allernächsten Augenblick zu Mord und Totschlag an Menschen zu kommandieren, die sie Tag ihres Lebens nie gesehen, und die ihnen Tag ihres Lebens nie etwas zuleide gethan haben.

Kirchen und Kasernen werden dem späteren Kulturforscher die beredten steinernen Zeugnisse für die Höhe der Kultur sein, auf welcher die Menschheit am Ende des neunzehnten Jahrhunderts stand.

Völkerhass! Kein treffenderes Wort, um den Wahnsinn zu bezeichnen, der heute die Gesamtmenschheit erfasst hat, mit einer Macht, wie diese kaum jemalen stärker war.

Die Nationen sind entweder geeint, oder sie streben als solche immer noch intensiverer Einigung zu. Nun sollte man glauben, ein solcher grossartiger Prozess, wie er sich unter unseren Augen doch vollzogen hat und noch vollzieht, müsste den Sehenden über die hieraus sich ergebenden Vorteile die Augen weit öffnen, man sollte meinen, der Weiterentwicklung und dem physischen wie geistigen Wohlergehen der Menschheit müsste nun Thür und Thor geöffnet sein. Nichts von alledem! Statt dass die Presse ihrer hohen Mission entspräche, und tagtäglich auf die Konsequenzen hinwiese, die aus der Einigung der Nationen als solcher, für die Einigung derselben unter sich entspringen, statt dessen sät sie Hass und nährt den Unfrieden, und der Pfarrer, der am Sonntag von Nächstenliebe predigt, der kennt als Schulinspektor sechs Tage in der Woche den Erbfeind rechts und den Erbfeind links, und wenn er heute für den Fürsten und den Landesvater von der Kanzel am Sonntag betet, so betet er morgen, wenn dieser der Gewalt weichen muss, für den Gegner gerade so.

Gehen denn niemand die Augen auf über den Wert unserer gesamten Schulerziehung, wo immer man sie auch betrachten mag? Merkt denn niemand den schamlosen geldmachenden Humbug unserer Tagespresse? Und was haben die christlichen Kirchen gethan, um dem Rechtsbewusstsein, der Liebe zum Nächsten, wie diese Christus gelehrt hat, zum Durchbruche bei den Völkern zu verhelfen?

Wie ein grauser Fluch liegt's auf der Menschheit: Besitztum ist Macht, und Macht greift, um den Willen durchzuführen, zur Gewalt, zu der Gewalt, die, wie Kain, ruhigen Blutes den Bruder zu Boden schlägt.

Es ist in den Arbeiterbataillonen ein Ahnen von dem verderbenbringenden Wirken der Macht, aber diese Armen sind auf falschem Wege, wenn sie glauben, der Gewalt mit Gewalt einst begegnen zu müssen. Wehe ihnen allen, wenn sie dieselbe zur Anwendung bringen wollten, ob Sieger oder Besiegte, in beiden Fällen würden sie die verderbenbringende Macht der Gewalt fühlen müssen.

Es ist ein Weg zur Besserung offen, und unser Jahrhundert, das blutige, hat ihn angebahnt.

Heute versteht der Badenser, der Schwabe und der Bayer, ebenso gut wie der Preusse, der Hanseate und der Oldenburger und Mecklenburger, welch riesigen Wert,

Rocco - Pflaster.

Verbessertes poröses **Capsicin-Pflaster** mit Wattebelag, von vorzüglicher Wirkung gegen

Rheumatismus, Hexenschuss, Gicht, Gliederschmerzen aller Art, Brustschmerzen, Magendrücken etc.

Preis Fr. 1. 25.

Depots in den **Apotheken der Schweiz**; wo nicht zu haben, wende man sich an die Goldene Apotheke in Basel.